

DEUTSCHE LITERATURZEITUNG

Kritische Wochenschau über die wichtigsten
Neuerscheinungen in den gesamten Wissenschaften

herausgegeben von Prof. Dr. **PAUL HINNEBERG** Berlin SW 68, Zimmerstr. 94

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin SW 68, Zimmerstraße 94

Erscheint Sonnabends

XXXII. Jahrgang
Nr. 45 12. November 1921

Bezugspreis
vierteljährlich 18 Mark

Preis der einzelnen Nr. 2 Mk. — Anzeigen 1 mm Höhe der 75 mm breiten Spalte 1,50 Mk.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen.

Inhaltsverzeichnis.

Ignaz Goldziher (ord. Prof. an d. Univ. Hofrat Dr., Budapest), *Die Medizin bei den Arabern.*

REFERATE.

Theologie und Religionsgeschichte.

Horst Stephan, Glaubenslehre. (*Friedrich Traub*, ord. Prof. an d. Univ. D. Dr., Tübingen.)

W. Liese, Caritativ-soziale Lebensbilder. (*Franz Walter*, ord.

Prof. an d. Univ. D. theol., München.)

Philosophie und Unterrichtswesen.

A. Pfänder, Logik. (*Ernst von Aster*, ord. Prof. an d. Univ. Dr., Gießen)

Germanische und romanische Literaturen und Sprachen.

E. Danielowski, Das Hiltibrandlied (*Hermann Jantzen*, Provinzialschulrat Prof. Dr., Breslau.)

Shakespeares Werke in Einzelausgaben. (Inselverlag.)
Faust. I. u. 2. Teil hg. von M. Hecker u. Franz Neubert.

Geschichte.

M. San Nicolò, Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer. (*Matthias Gelzer*, ord. Prof. an d. Univ. Dr., Frankfurt a/M)

Mathematik, Naturwissenschaft u. Medizin.

Martin P. Nilsson, Primitive Time-Reckoning. (*Friedrich Karl Ginzel*, Observator am Staatlichen Astronomischen Recheninstitut Prof. Dr., Berlin.)

Scheiner-Guthnick, Das Weltall.
A. Birk, Die Entwicklung des neuzeitlichen Eisenbahnbaues.

Die Medizin bei den Arabern.

Von **Ignaz Goldziher**, Budapest.

Prof. Edward G. Browne, der berühmte Cambridger Arabist, ist in seinem Studiengang, ehe er an die Orientalia herantrat, medizinischen Studien obgelegen; er arbeitete 3 Jahre am St. Bartholomew's-Hospital und erwarb den Grad eines M. B. Das Interesse für diese Jugendstudien hat nicht aufgehört, auch weiterhin in ihm lebendig zu bleiben und in Untersuchungen über die orientalische Geschichte der Heilwissenschaft und der eifrigen Erwerbung seltener Handschriften aus ihrer Literatur sich zu betätigen. Im Jahre 1911 wurde er zum Mitglied des Royal College of Physicians gewählt und für 1920 und 1921 zur Abhaltung der Fitz Patrick-Lectures dieser Körperschaft eingeladen.

Diese aus dem Gesichtspunkte des Orientalisten abgefassten vier Vorträge liegen in dem hier zur Anzeige gelangenden Bande*)

*) Edward G. Browne [ord. Prof. f. Arabisch an der Univ. Cambridge (England)], Arabian medi-

vor, dessen Inhalt sowohl in kultur- als in literaturhistorischer Beziehung zur willkommenen Bereicherung der orientalischen und ich denke — ich bin nicht befugt, mir darüber ein Fachurteil anzumaßen — auch der medizingeschichtlichen Wissenschaft begrüßt werden kann. Jedenfalls hat die Darstellung Br.s den Vorzug, auf eine Durcharbeitung der in arabischer und persischer Sprache abgefaßten, in vielen Fällen bloß handschriftlich vorhandenen Originalquellen gegründet zu sein und die ärztlichen Verhältnisse im östlichen Chalifenreich in gelungener Weise, auch durch Heranziehung von Daten aus der nichtmedizinischen (historischen, belletristischen) Literatur des moslimischen Orients zu beleuchten.

Es werden zunächst die primitiven An-

cine. Being the Fitzpatrick Lectures delivered at the College of Physicians in November 1919 and November 1920. Cambridge, University Press (London, Macmillan), 1921. VII u. 138 S. 8°. Geb. Sh. 12.

DEC 18 1921

sätze der Heilkunst im arabischen Orient dargestellt, bis daß die ersten Abbassiden im 8. und 9. Jahrh. die Gelehrten der alten Schulen von Dschundisäbur und Harrān zu Übersetzungen der Klassiker der griechischen Literatur der Medizin verwendeten und die in der Folge erblühenden Übersetzerfamilien in munifizenter Weise aufmuntern. Durch diese Übersetzertätigkeit teils aus den griechischen Originalen selbst, teils auf dem Wege über vorangegangene syrische Übertragungen ist manches Stück verloren gegangener griechischer Literatur erhalten geblieben (S. 29). Die Übersetzungen, die zu ihrer Zeit die Kontinuität der hellenistischen wissenschaftlichen Tradition vertreten, sind freilich nicht immer als tadellos anerkannt. Selbst alte arabische Kritiker sprechen sich über ihre Zuverlässigkeit in ungünstigem Sinne aus und geben der Voraussetzung ihrer Flüchtigkeit Raum (Ibn Miskāwehji, Tahdīb al-achlāk [a/R des Makārim alachlāk von Tabarsī, Kairo 1303 h.] 101; Dschāhiz, Ḥajawān II 18).

Mit dem 9. Jahrh. setzt die selbständige Produktion der arabisch schreibenden — wenn auch der persischen Nation angehörenden — Mediziner in der auf eigene Erfahrungen gegründeten heilswissenschaftlichen Literatur ein. Br. führt hier die Leistungen der hervorragendsten unter ihnen, deren Werke in ihren lateinischen Übersetzungen durch Jahrhunderte das Feld der westlichen Medizin beherrschten, vor. Unter ihnen ragen besonders Rāzī (Rhazes), 'Alī b. 'Abbās (Haly Abbas) und Ibn Sīnā (Avicenna) hervor, welch letzterer mit seinem Kānūn und anderen Fachschriften für den Orientalen und durch ein halbes Jahrtausend auch im Westen, den Höhepunkt dieser Wissenschaft bezeichnet, während Br. die Palme dem Rāzī, dem Verf. des Continens, reichen möchte, dem man unter seinen 113 größeren und gegen 22 kleineren Schriften auch handschriftlich aufbewahrte, zum Continens gehörende klinische Beobachtungen verdankt, von denen Br. eine Probe (S. 51) mitteilt. „Avicenna sei größer in der Philosophie als in der Heilkunde, Rāzī hingegen mehr Arzt als Philosoph“.

Die wichtigsten Werke dieser arabischen medizinischen Literatur wurden zum Nutzen der westlichen Arzneikunst „mit steigendem Enthusiasmus“ in freilich recht barbarisch anmutendes Lateinisch (Latino-Barbari) über-

setzt, nachdem Constantinus Africanus († ca. 1087) damit einen Anfang gemacht hatte. „Während des 1. Jahrh.s nach Erfindung der Buchdruckerkunst liefern eben die lateinischen Übersetzungen der philosophischen und medizinischen arabischen Werke einen beträchtlichen Verhältnisteil der Erzeugnisse der europäischen Pressen, bis dann einerseits das Wiederaufleben einer unvermittelten Kenntnis der griechischen Originalwerke, andererseits eine frische, fruchtbare, selbständige Forschung sie ihres Ranges und ihres Nutzens berauben und die übertriebene Würdigung, deren sie sich bisher erfreuten, in eine gleichfalls übertriebene Geringschätzung umschlägt“. Jedoch nicht nur in arabischer Sprache war diese Literatur gepflegt worden. Zu Anfang des 12. Jahrh.s ist es zuerst Zejn al-dīn b. Ismā'il aus Dschordschān (Hyrkania), der mit einem Werk in persischer Sprache den Wettstreit mit dem Kānūn des Avicenna aufnehmen kann (S. 98 ff.).

Br. hat in seiner auf die Originale gegründeten erschöpfenden Übersicht über diese Werke, in der er die an einen Bearbeiter dieses Stoffes gestellte Bedingung „voracious and omnivorous reading“ (S. 113, 4), zunächst an sich selbst betätigt, in diesen Vorlesungen bloß die im östlichen Islam erzeugte Literatur behandelt. Die Darstellung der reichen medizinischen Literatur des Westens (Spanien, Nordafrika), die von großer Bedeutung in der Übermittlung der arabischen Medizin an das christliche Europa war, hat er nur ganz flüchtig gestreift (S. 97 f.). Dafür bietet er sehr interessante Mitteilungen über Krankenhausstiftungen und -einrichtungen im Osten. In dieser Beziehung sind besonders hervorzuheben die Schilderungen, die er aus einem von ihm erworbenen Mskr. über die Tätigkeit des gelehrten Arztes und mongolischen Ministers Raschīd al-dīn († 1318) bietet (vgl. Browne's A History of Persian Literature under Tartar dominion, Cambridge 1920, S. 69—86), besonders über dessen dem Dienste der Wissenschaft und der Humanität gewidmete großartige Stiftung eines eigenen Stadtteiles in Tebriz, die auch Einrichtungen für Krankenpflege in sich schloß. Aus dem Briefwechsel dieses gelehrten Ministers teilt Br. die auf Arzneikunde bezüglichen Teile mit (S. 103—108).

Es würde zu weit führen, hier auf weitere Einzelheiten der lehrreichen Lectures einzugehen; nur hingewiesen sei auf die Er-

örterung über die arabische Terminologie der Pathologie (S. 34 ff), auf Honorarverhältnisse (S. 57), auf Psychotherapie (S. 83, was noch durch das tibb ruhānī zu ergänzen wäre [vgl. Theol. Lit. Z. 1915, Sp. 363], gegen das schon Rāzī polemisiert, Fihrist 301,1), auf den ärztlichen Verkehr während der Kreuzzüge (S. 68–72), auf die Darstellung der Grundlagen der arabischen Physiologie (S. 115–126). Es versteht sich, daß der Verf. die Arbeiten seiner Vorgänger auf dem hier behandelten Gebiete, sowie auch die in neuerer Zeit erschienenen Ausgaben und Bearbeitungen wichtiger Schriften der arabischen medizinischen Literatur (de Koning, Simon u. a.) stets berücksichtigt. Dabei scheinen ihm jedoch die wichtigen Arbeiten des Berliner Prof. J. Hirschberg in Büchern und Abhandlungen, namentlich über arabische Literatur der Ophthalmologie, entgangen zu sein.

Parallel mit gegenwärtiger Publikation hat sich der Verf. mit einem Teil der hier behandelten Materien in den Anmerkungen zu seiner jüngst erschienenen revidierten Übersetzung des von ihm edierten persischen Werkes von Nizāmī-i-i-‘Arūdī (Gibb Memorial-Series XI/2) S. 140–159 beschäftigt. Die beiden Schriften ergänzen einander.

REFERATE

Theologie und Religionsgeschichte.

Horst Stephan [ord. Prof. für system. Theol. an der Univ. Marburg], **Glaubenslehre. Der evangelische Glaube und seine Weltanschauung.** [Sammlung Töpelmann. 1. Gruppe. Die Theologie im Abriß. Bd. 3]. Gießen, A. Töpelmann, 1921. XV u. 336 S. 8°. M. 18

Die Dogmatik vor Ritschl war beherrscht durch die Werke von Biedermann und Lipsius. Ritschl selbst hat keine Dogmatik geschrieben. Aber aus dem von ihm gegebenen Impuls gingen drei große Entwürfe der Dogmatik hervor: von Kaftan, Häring, Wendt. War nach ihnen eine neue Dogmatik Bedürfnis? Man wird die Frage bejahen dürfen, wenn man den besonderen Zweck der Sammlung Töpelmann im Auge behält. Sie will „knappe, klare, lesbare Handbücher bieten, die zunächst den heimgekehrten Studierenden das Zurückfinden zu ihrer Arbeit erleichtern und

sie im baldigen Abschluß ihres Studiums unterstützen sollen“. Diesem Zweck entspricht das Stephansche Buch in ausgezeichnete Weise. Die Darstellung ist flüssig und klar, der Stoff sorgfältig ausgewählt und so knapp als möglich zusammengefaßt. Dabei stehen durchweg die Gegenwartsprobleme im Vordergrund. Ein Student, der das Buch studiert, kommt in der Tat in lebendige Fühlung mit der wissenschaftlichen Bewegung der Gegenwart. Doch ist es nicht bloß dieser didaktische Wert, der dem Buch zur Empfehlung gereicht. Es bietet auch sachlich Wertvolles und Neues. Was am meisten ins Auge fällt, ist die neue Gruppierung des Stoffs. Nachdem in einem einleitenden Abschnitt der evangelische Glaubensbegriff entwickelt ist — ein überaus glücklicher Gedanke in einer Glaubenslehre — werden als die beiden Hauptabschnitte unterschieden: „Die evangelische Glaubenserkenntnis“ und: „Die evangelische Weltanschauung“. Unter letzterem Titel werden Fragen besprochen, die in keiner modernen Dogmatik fehlen dürfen, aber nirgends in so geschlossenem Zusammenhang auftreten: Christentum und Religion; Religion und Geistesleben; das Weltganze. Im ersten der beiden Hauptabschnitte (die evangelische Glaubenserkenntnis) werden unterschieden 1. die Gotteserkenntnis, 2. die Heilserkenntnis, 3. die innere Einheit der evangelischen Glaubenserkenntnis, repräsentiert durch die Trinitäts-, Prädestinations-, Rechtfertigungslehre. Die letztere bezeichnet wohl den exponiertesten Punkt der ganzen Anordnung. Inwiefern die drei genannten Dogmen die innere Einheit der Glaubenserkenntnis darstellen sollen, ist nicht ersichtlich. Auch die Unterscheidung von Gotteserkenntnis und Heilserkenntnis ist nicht sehr glücklich, da doch die Gotteserkenntnis selbst Heilserkenntnis ist. Jedenfalls dürfte, wenn man so einteilt, unter dem Titel Heilserkenntnis nur das subjektive Heilsleben zur Darstellung kommen. Bei St. umfaßt sie aber die ganze Christologie. Dadurch wird der Rahmen gesprengt.

Inhaltlich hält St. drei Grundgedanken Ritschls fest: den praktischen Charakter der Glaubenserkenntnis, die Bindung an die geschichtliche Gottesoffenbarung und die Ablehnung der Mystik. Über Ritschl hinaus führt das wenn auch bedingte und vorsichtige Eintreten für Metaphysik, die